

Predigt zum Karfreitag

Es ist ein merkwürdiger Tag, dieser Karfreitag. Es ist der seltsamste Feiertag, den man sich denken kann. Wir feiern eine Hinrichtung.

Mit angemessenem Ernst natürlich, aber eben doch mit einem Gottesdienst, jedes Jahr wieder.

Es gibt einfachere Feste in unserem Kirchenjahr.

Weihnachten zum Beispiel: Da freuen wir uns über die Geburt eines Kindes. Das kann jeder nachvollziehen. Aber Blut, Kreuz und Tod. Dabei ist der Karfreitag einer der wichtigsten Tage im Kirchenjahr.

Das Kreuz steht für die dunkle Seite des Lebens. Für das Leiden, für das Sterben. Für das, was Menschen sich gegenseitig antun. Für die Angst in durchwachten Nächten.

Eigentlich müssten wir verstummen angesichts all dieses Leides, das es auf der Welt gibt. Eigentlich müsste uns jedes kluge Wort im Hals stecken bleiben.

Aber seit Karfreitag haben wir Bilder, die uns helfen, das Leid in der Welt zu sehen.

Nicht wegzuschauen - und trotzdem nicht zu verzweifeln.

Das Kreuz, so verstehe ich das, ist der letzte und der lauteste Schrei Gottes nach Liebe unter den Menschen. Das Kreuz ist der verzweifelte Schrei Gottes nach Frieden und nach Heilung unter den Menschen.

Und es ist der verzweifelte Schrei nach dem Warum? Warum musste Jesus leiden? Warum überhaupt so viel Leid auf der Welt? Warum tut Gott denn nichts?

Der Rabbiner Harold Kushner hat ein Buch geschrieben mit dem Titel „Wenn guten Menschen Böses widerfährt.“ Er schreibt das, nachdem sein Sohn Aaron an einer schweren seltenen Krankheit gestorben ist. In diesem Buch fragt er nach der Sinnhaftigkeit des Bösen, das uns im Leben widerfährt und kommt für sich selbst zu der Erkenntnis:

Es hat keinen Sinn.

Aber wir können ihm einen Sinn verleihen. Wir sollten also nicht fragen: „Warum geschah das? – „Was habe ich getan, um so etwas zu verdienen?“ Auf diese Frage gibt es wirklich keine Antwort, meint Kushner und in den meisten Fällen haben die

Menschen das wirklich nicht verdient. Frag stattdessen besser: „Was kann ich, wo mir so etwas passiert ist, jetzt tun?“

Es gibt eine Erzählung, die mich immer wieder sehr bewegt und mir seit ich sie das erste Mal gehört habe nicht mehr aus dem Kopf geht. Es war im Herbst 2019, kurz vor meinem Zweiten Examen. Ich saß mit meinen Kolleginnen und Kollegen aus dem Vikariat im Predigerseminar in Ratzeburg und wir bereiteten uns auf unsere schriftliche Prüfung vor. Das Thema war die Theologie des Kreuzes. Jeden Tag diskutierten wir über Gott und das Leiden und genau um diese Fragen: Warum das Leid in der Welt? Warum greift Gott nicht ein? Und ein ganz besonderes Thema war: Wie können wir als Christenmenschen nach Auschwitz angesichts der ungeheuren Verbrechen noch von Gott reden? Wo war er denn? Damals?

An einem Abend bringt ein Kollege ein Büchlein mit und dann liest er vor.

Meinem Kollegen war beim Lesen fast die Stimme gebrochen - und wir - wir waren verstummt.

Es ist ein Text des Holocaust-Überlebenden Eli Wiesel, in der er aus seinen Erfahrungen als Gefangener im KZ Buchenwald berichtet.

Mir schnürt es heute noch die Kehle zu, wenn ich diesen Text aus seinem Buch „Die Nacht“ lese oder höre:

„Ich habe in der Folge mehreren Erhängungen beigewohnt. Nie habe ich einen der Verurteilten weinen sehen, denn ihre ausgemergelten Körper hatten seit langem den bitteren Trost der Tränen vergessen. Mit Ausnahme einer Vollstreckung.

Als wir eines Tages von der Arbeit zurückkamen, sahen wir auf dem Appelplatz drei Galgen. Antreten. Ringsum die SS mit drohenden Maschinenpistolen, die übliche Zeremonie. Drei gefesselte Todeskandidaten, darunter ein Junge, der Engel mit den Taurigen Augen. Die SS schien besorgter, beunruhigter als gewöhnlich. Ein Kind vor Tausenden von Zuschauern zu hängen, war keine Kleinigkeit. Alle Augen waren auf das Kind gerichtet. Es war aschfahl, aber fast ruhig und biss sich auf die Lippen. Der Schatten des Galgen bedeckte es ganz. (...) Die drei Verurteilten stiegen zusammen auf

ihre Stühle. Drei Häse werden zur gleichen Zeit in die Schlinge eingeführt. „Es lebe die Freiheit!“, riefen die beiden Erwachsenen. Das Kind schwieg.

„Wo ist Gott, wo ist er?“, fragte jemand hinter mir. Absolutes Schweigen herrschte im ganzen Lager. Am Horizont ging die Sonne unter. (...) Dann begann der Vorbeimarsch. (...) Die beiden Erwachsenen lebten nicht mehr. Aber der dritte Strick hing nicht reglos: Der leichte Junge lebte noch. Mehr als eine halbe Stunde hing er so und kämpfte vor unseren Augen zwischen Leben und Sterben seinen Totenkampf. Und wir mussten ihm ins Gesicht sehen. Er lebte noch, als ich an ihm vorbeischnitt. (...) Hinter mir hörte ich denselben Mann fragen: „Wo ist Gott?“ Und ich hörte eine Stimme in mir antworten: „Wo er ist? Dort- hängt er, am Galgen...“.

Das Böse hat keinen Sinn.

Wir können das Leben von Sinnlosigkeit befreien und dem Schrecken eine Bedeutung geben. Hat der jüdische Rabbi gesagt.

Der Schrecken des Nazi-Terrors hat nach der Shoa bewirkt, dass sich die Einsicht der christlichen Schuld am jüdischen Leiden in den Kirchen verbreitet hat: Es ist zu einem neuen Verhältnis zwischen Christen und Juden gekommen und zu einem Dialog und zur Zusammenarbeit. Aber das Grauen bleibt in unserer Welt – auch nach Auschwitz.- Wozu, nicht warum? – Dem Krieg im Nahen Osten, dem Treiben des IS kann ich keinen Sinn beilegen - jetzt nicht, später vielleicht. Da will ich schon „Warum“? fragen. Und was soll Gott dann noch dabei? Wo ist er denn?

H. Kushner sagt:

Gott gibt es den Menschen ein, anderen, die von Leid betroffen sind, zu helfen und durch diese Hilfe werden sie der Gefahr entrissen, sich allein, verlassen oder verurteilt zu fühlen.

Jesus stirbt jämmerlich, elend, voller Schmerzen am Kreuz. Vorstellen kann ich es mir nicht. Und irgendwie will ich es auch nicht. Aber ich weiß, der Karfreitag gehört zu Gott dazu. Mir selbst ist er über die Jahre auch wichtig geworden. Weil er so viel über den Gott, erzählt, auf den ich vertraue:

Gott weicht nicht aus. Er zieht sich nicht zurück. Nein. Gott geht mitten hinein.

Damals wie heute gilt: Das Leid will niemand sehen. Da will keiner zu genau hinschauen. Er hatte keine Gestalt mehr, die schön anzusehen war. Sein Anblick war keine Freude für uns. Er wurde verachtet und gemieden. Er war einer, vor dem man das Gesicht verhüllt hat. Alle haben ihn verachtet- auch wir wollten nichts von ihm wissen. Damals wie heute neigen wir Menschen dazu die Augen vor dem Leid zu verschließen. Weil wir verrückt werden würden, wenn wir alles an uns heranlassen würden. Weil die Nachrichten voller Katastrophenmeldungen sind und schon jede einzelne dieser Meldungen steht für unendliches Leid. Wir müssen irgendwann einfach die Augen zumachen und unser Herz verschließen, damit wir nicht verrückt werden.

Gott tut das nicht. Gott schaut nicht weg.

Gott ist genau da, wo es uns zuviel wird, wo wir nicht mehr hinsehen können. Das ist das Evangelium, das sich mit dem Karfreitag verbindet. Wenn alle Menschen längst geflohen sind, ist er da. Wenn wir das Leben nicht mehr ertragen können, richtet er unsere Augen aufs Kreuz und sagt uns: Schau her zu mir, ich kenne dein Leid und ich ertrage es mit dir. Ich schau nicht weg. Ich habe es selbst durchgemacht.

Das ist das Evangelium vom Karfreitag. Dass Jesu Leiden und Sterben nicht einfach ein sinnloser Justizmord bleibt. Sondern dass Gott aus diesem Leid Hoffnung schafft, Leben schafft. Der Sinn und das Ziel dieses Leidens sind die Opfer dieser Welt. All die Menschen, die sich in ihrem Leid hilflosverzweifeltmutterseelenallein fühlen. Ich bin bei dir und lasse dich nicht allein

Mit dem Karfreitag gilt: Es gibt keinen gottesfernen Punkt mehr auf dieser Welt.

Jesus hat zu Lebzeiten ganz auf die Seite Gottes gehört. Und er hat auch in seinem Tod ganz auf die Seite Gottes gehört. Er war immer geborgen in Gottes Hand, auch wenn selbst er das nicht immer spüren konnte. Das Kreuz ist das Zeichen, dass Gott auch uns im Tod auffangen wird.

Nichts, nicht einmal der Tod kann uns von ihm entfernen oder trennen.

Nicht der Tod trennt uns von Gott und nicht das Leid.

Niemand kann ins Bodenlose stürzen, seit Jesus die tiefste Tiefe ausgelotet hat.

Niemand, wirklich niemand ist von Gott verlassen.

Das Kreuz sagt dir: Gott selbst hat gelitten.

Was dich schreien macht, was dich weinen lässt, was dich vor Furcht zittern lässt – das vergeht nicht einfach.

Aber seit Karfreitag darfst du dir sicher sein:

Du schreist, weinst, zitterst nicht alleine, sondern Gott tut es mit dir.

Amen.